



# Der Gitarrefreund

## Mitteilungen des Internationalen Gitarristen-Verbandes (e. V.)

Herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Kräfte auf der Gitarre und verwandten musikalischen Gebieten vom Sekretariat d. I. G.-V., München. Verlag Dr. Heinrich Lewy, München II, Theatinerstr. 33/I.

Verbands-Mitglieder erhalten die Zeitschrift sechsmal jährlich gegen den Verbandsbeitrag von Mk. 6.— für Deutschland u. Oesterr.-Ungarn, Mk. 6.50 für das übrige Ausland, Mk. 7.50 mit „Einschreiben“ franko zugechickt; an Nichtmitglieder versendet das Sekretariat jedes Einzelheft ohne Musikbeilage zum aufgedruckten Preise. Eintrittsgebühr (für Archivkatalog etc.) Mk. 2.—. Beiträge von Mitarbeitern, Berichte, zu besprechende Fachschriften und Musikalien, Inserate etc., sowie Beitritts-erklärungen zum Verbands bitten wir zu richten an den Verlag Dr. Heinrich Lewy, München II, Theatinerstr. 33/I.

9. Jahrgang 1908

Heft 4

Juli— August.

### Inhalt

Noch einmal „Gitarre“ und nicht Laute. — S. Molitor, ein Reformator der Gitarremusik vor 100 Jahren. — Gitarrebau. — Inserate.

## Noch einmal „Gitarre“ und nicht Laute.



In meiner Erwiderung, Heft 6 vom Dezember 1907 und Heft 1 vom Februar 1908 des „Gitarrefreund“ habe ich die mich leitenden Gründe dargelegt, die es rechtfertigen, wenn ich meiner Monographie „Die Gitarre seit dem III. Jahrtausend vor Christus“, Einleitung Seite 1 und 2, gegen die irrtümliche und irreführende Anwendung des Namens Laute für unsere heutigen Gitarren Stellung nehme. Demgegenüber wird nun in Heft 2 vom März 1908 des „Gitarrefreund“ seitens unseres hochverehrten Mitgliedes Herrn Dr. Otto Edelmann, Nürnberg, als unanfechtbare Tatsache angeführt, dass sich das Wort Laute für eine bestimmte Form und Anwendungsweise der Gitarre bereits fest eingebürgert habe, und zwar unbekümmert um die historische Wahrheit, nur einem Sprachgebrauche folgend.

Herr Dr. Edelmann wird dabei wohl an Horaz gedacht haben: „usus Quem penes arbitrium est et ius et norma loquendi“, „Ueber die Sprache verfügt der Gebrauch, Recht gibt er und Regel“, oder an Luthers Ausspruch: „Die natürliche Sprache ist Frau Kaiserin.“ Wenn das nun in unserm Falle bezüglich Laute für Gitarre zuträfe, dann würde ich nicht noch einmal erwidern, aber dem ist nicht also.

Ein allgemeiner Sprachgebrauch des Wortes Laute für eine bestimmte Form und Anwendungsweise der Gitarre hat sich keineswegs fest eingebürgert, ist noch keineswegs unanfechtbare Tatsache geworden und dürfte es auch nie werden.

Der bekannte Musikforscher und Musik-schriftsteller Wilhelm Tappert († Berlin 1907),

mit dem ich gerade über diese Frage korrespondiert habe, schreibt in seinem wertvollen Werk „Sang und Klang aus alter Zeit“ (Berlin 1907): „Ich kann meine Vorrede nicht schliessen, ohne zu erwähnen, dass neuerdings versucht wird, die alte, echte, aber tote Lautenmusik wieder lebendig zu machen, und zwar durch die — Gitarre! Man annonciert: ‚Lieder zur Laute gesungen‘ und spielt auf Gitarren mit 2—6 hinzugefügten freischwebenden Bass- oder Kontrasaiten die Begleitung. Niemals kann die Gitarre eine Laute ersetzen, und nie ist alte Lautenmusik originalgetreu auf der Gitarre auszuführen.“ —

Dann existiert eine „Internationale Musik-Gesellschaft (E. V.)“. Sie ist bisher die einzige internationale musikalische Vereinigung, sie erstreckt sich fast über die ganze Welt, die meisten öffentlichen Musikinstitute, Konservatorien, Bibliotheken, Akademien und viele hervorragende Vereine in allen Ländern sind Mitglieder. Diese IMG. gibt eine monatlich erscheinende Zeitschrift heraus (Verlag Breitkopf u. Härtel, Leipzig.) mit Gesamtberichten über das Musikleben und besonders mit Aufsätzen über aktuelle Fragen. So erschien im Juni 1906 der Aufsatz „Bemerkungen zur Gitarristik“, der auch die Frage Gitarre oder Laute? behandelt, und in dem der Verfasser (Adolf Koczirz, Wien) der Beibehaltung des Namens Gitarre das Wort redet, unter gleichzeitiger kräftiger Verurteilung des Missbrauchs von Laute. Möge ein Teil der Einleitung dieses Aufsatzes hier wörtlich Platz finden: „In den neunziger Jahren erschien der Schwede Sven

1924  
 1907

Scholander auf dem Plan und erregte mit seinen Liedern zur „Laute“, eigentlich einer Gitarre mit Lautenkörper, zuerst wenig, seit einigen Jahren aber ganz bedeutendes Aufsehen. Es kam Wolzogens „Ueberbrettel“ mit Frau Bokken Lasso und Laura von Wolzogen, die auch Lieder zur „Laute“ sangen usw. Nun ist München die Metropole der Gitarristik geworden. Hier hat der „Internationale Gitarristen-Verband“ seine Hauptvertretung, die auch auf publizistischem Wege („Der Gitarrefreund“) die künstlerische Wiedergeburt der Gitarre als Solo- und Begleitinstrument zu betreiben strebt. Im Mittelpunkt des Münchener Kreises steht der Kgl. bayer. Kammermusiker Heinrich Scherrer als eifriger Verfechter der Gitarre als eines volkstümlichen Begleitinstrumentes „par excellence“ mit seinen „deutschen Volksliedern und Balladen zur Gitarre.“ In dem früheren Rechtsanwalte Robert Kothe gelang es Scherrer seiner Sache einen erfolgreichen Anwalt zu finden, der als „Apostel des Liedergesanges zur Laute“ auszog. — Soweit wäre die Sache ja ganz schön. Leider muss der Inszenierung ein gewichtiger Vorwurf gemacht werden. Seit Scholander bis auf Scherrer hat sich der Missbrauch verbreitet, den vielleicht etwas uninteressanten Begriff „Gitarre“ mit dem klangvolleren und, wie es scheint, suggestiver wirkenden Worte „Laute“ zu umgehen. Nachdem die Geschichte immer krassere Formen annimmt, wird es ernstlich an der Zeit sein, wider die historische Taschenspielerlei aufzustehen. Ich glaube, nicht allein zur Steuer der historischen Wahrheit, sondern auch im Interesse der ganz gewiss förderungswerten Sache reeller Gitarristik, die damit auf einen bedenklichen Abweg gelenkt und besonnenen Gitarristen nur verdriesslich gemacht wird. Auf jeden Fall bedauerlich ist es aber, dass selbst musikwissenschaftlich gebildete Kritiker an dem verführerischen Schlagwort von der „Wiederbelebung des Lautenspiels“ so zahlreich hängen geblieben sind. Wie seinerzeit die tränennassen Reimereien auf die geliebte „Zither“, so schiessen nun allenthalben mehr oder minder phantasievolle Aufsätze über die „Laute“ empor. Bis zu welchem Grade die Begriffsverwirrung gestiegen ist, möge die folgende Notiz im „deutschen Volkslied“ (Wien, Dezember 1905, Heft 10) illustrieren. Herr A. Bechtle schreibt da: „Pfllegt das Lautenspiel! Es hat sich in München

ein internationaler Gitarristenklub gebildet, um der vergessenen und verachteten Gitarre wieder aufzuhelfen. Sie soll wieder zum eigentlichen Haus- und Familieninstrument werden usw. Die Seele der Bewegung zugunsten der Laute ist der Kammermusiker Scherrer in München. Er und der Konzertsänger Robert Kothe haben in München und in Berlin in letzter Zeit Volkslieder mit Begleitung der Laute (der deutsche Name für Gitarre) gesungen“ usw. Das heisst doch wahrlich, den Teufel mit Beelzebub austreiben!“ —

Ein Kommentar dürfte wohl überflüssig sein.

„Im Interesse der ganz gewiss förderungswerten Sache reeller Gitarristik“ und „nicht nur zur Steuer der historischen Wahrheit“ sollte jedes Mitglied unseres Gitarristen-Verbandes das Instrument mit dem richtigen Namen Gitarre benennen, und schon allein damit auch noch besonders für unsere Verbands-Bestrebungen eine wohlfeile und doch nachhaltige Propaganda sich angelegen sein lassen.

Charlottenburg, 12. Mai 1908.

Ernst Biernath.

Anmerkung der Redaktion: Wir mussten in der vorletzten Nummer mit einem Stosseufzer über die Tyrannei des Sprachgebrauches Herrn Dr. Edelmann recht geben. Es ist wirklich wahr, dieser eklatante Schwindel mit der „Laute“ wird nachgerade ekelhaft. Wir brauchen aber keine Laute mehr — Gott sei Dank gehts auch mit der Gitarre ganz gut, und in unserer Zeit sollte doch die romantische Lautenzüchtereier endlich einmal aufhören. Wohl mögen einzelne Versuche des Neubaus von Lauten begrüssenswert und interessant für private Zwecke sein — ein für allemal muss festgestellt werden, dass es mit dem Wiedererwecken des Lautenspiels nichts ist und nichts sein kann, indem es sich um eine tote Sache handelt. Wir halten uns an die Gitarre — auch wenn wir Bearbeitungen alter Lautenmusik spielen — und wenn es sich um Liedbegleitungen handelt, dann spielen wir trotz Lautenkörper, Reklameplakaten, einfacher oder doppelter Besaitung erst recht Gitarre — sachlich und technisch. Es wird zwar nichts helfen — die „Laute“ wird wieder auf Plakaten etc. herumgeistert; aber wir haben uns vorgenommen, einmal den Herren Musikreferenten einen Floh ins Ohr zu setzen, dann wird diese Spiegelstecherei bald ein Ende mit Schrecken nehmen.

## S. Molitor, ein Reformator der Gitarremusik vor 100 Jahren.

(Fortsetzung.)

Wenn übrigens auf der Laute und Theorie der Bass immer nach der Tonart gestimmt wurde, so kann ich mir von dem Generalbassspielen auf denselben keinen grossen Begriff machen

und davon höchstens nur auf die Magerkeit der Kompositionen jener Zeit schliessen. Jedenfalls wäre die Gitarre in einer geübten Hand mehr dazu geeignet. Die Laute und eine andere

Art derselben, die Theorbe, behaupteten auch in der neueren Musik schon einen solchen Rang, dass sie lange Zeit hindurch und selbst noch bis in die Hälfte des vorigen Jahrhunderts, in den Orchestern, zugleich mit dem Clavicymbal oder Flügel, zum Dirigieren lautenähnliches, aber viel grösseres Instrument, welches in den Orchestern vorzüglich zur Verstärkung der Bässe gebraucht wurde, und einen fast paukenähnlichen Knall von sich gab. (Original unklar!) Der Hals der Agiluto war wenigstens dreimal so lang, als der Körper des Instrumentes selbst. Indessen waren die vier oberen Saiten, welche übergriffen wurden, nicht höher als bei der Laute angebracht.

Auch fehlte es nicht an Virtuosen, welche diese Instrumente mit grosser Vollkommenheit behandelten und durch die mannigfaltigen Modulationen, deren diese klangreichen Instrumente fähig sind, ein ganzes kunstkennerisches Publikum ihrer Zeit entzückten. Besonders war aber die Laute in den Händen des schönen Geschlechts und zwar mit Recht, vorzüglich geschätzt, indem wirklich kein anderes Instrument sich mit der schönen weiblichen Stimme so lieblich vermählt.

#### **Gebrauch der Mandora in Italien.**

Später, jedoch noch gleichzeitig mit der Laute war die Mandora, ein in Bau und Ton der Laute, in der Stimmung aber mehr unserer heutigen Gitarre ähnliches Instrument im Gebrauche. (Die Mandora hatte ehemals 15 Saiten oder 8 Chöre. Ihre Stimmung stimmt ganz mit jener unsrer sechssaitigen Gitarre überein, nur hat sie noch ein tiefes D und C. — Herr Albrechtsberger im angeführten Werke S. 432 sagte, dass die vier Basssaiten C D E und A allzeit tonartmässig gestimmt und nur die vier vorderen d g h e gegriffen würden. Ich bezweifle nicht, dass Herr Albrechtsberger sich deshalb wohl informiert haben werde. Allein ich muss hier bemerken, dass Herr Magistratsrat Jos. von Fauner in Wien (der einzige Mandorist, den ich hier kenne, dessen vortreffliches Spiel aber auch von diesem sehr schätzbaren Instrumente den vollkommensten Begriff gibt) das tiefe A und E allerdings übergreift; wenn er gleich das letztere bisweilen nach der Tonart mit sehr gutem Effekt verstimmt. Uebrigens hat besagter Herr von Fauner die doppelte Besaitung wegen ihrer Unbequemlichkeit schon vor längerer Zeit abgeschafft, kürzlich aber sein Instrument noch mit einer neunten Saite im Bass vermehrt. Dieses ist zwar ausser Italien wenig allgemein geworden; dennoch hatte er zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Wien ebenfalls seine Periode, und machte damals ungefähr das nämliche Glück, wie jetzt in der neuesten Zeit die Gitarre; auch tat die Mandora schon damals wegen ihrer Einfachheit der in ihrer Behandlung künstlicheren Laute Abbruch, und war wirklich so brauchbar und so angenehm, dass sie in allem Anbetracht kaum

noch etwas zu wünschen übrig liess. Und doch hat der Gebrauch derselben seit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts so sehr abgenommen, dass man sie bei uns fast nur noch der Gestalt und dem Namen nach kennt.

**Ursachen, welche den Verfall auch dieser Instrumente herbeigeführt haben, und zwar: Unbequemlichkeit der Besaitung. Die ihnen eigentümliche besondere Schrift.**

Folgende Umstände scheinen mir vorzüglich den Verfall derselben bewirkt zu haben: Die doppelte Besaitung (da nämlich, sowie auf unseren Klavieren die Saiten verdoppelt waren) machte nicht nur das Reinstimmen überaus mühsam, sondern musste, zumal an einem mit Darmsaiten bezogenen Instrumente, die Unbequemlichkeit mit sich bringen, dass dasselbe sich während dem Spiel allzubald verstimme, und dass es fast unmöglich war, das Instrument nur durch ein Stück hindurch gestimmt zu erhalten. Mehr noch als dies scheint jenen Instrumenten die ihnen eigentümliche Art, die Töne zu bezeichnen, nachteilig gewesen zu sein. Es ist leicht begreiflich, dass diese barbarische Bezeichnung nicht nur manchen Liebhaber von der Erlernung dieses Instrumentes, sondern auch und vorzüglich die Tonsetzer abgeschreckt haben mag, die Applikaturen desselben und die Schrift selbst kennen zu lernen, ohne deren Kenntnis es jedoch unmöglich war, für dasselbe zu komponieren.

**Das Klavier verdrängt endlich die Laute und die ihr verwandten Instrumente.**

Am meisten aber hat gewiss die Verbesserung des Klaviers und die allgemeinere Einführung dieses in Rücksicht auf Harmonie vollkommensten Instrumentes dazu beigetragen, die Laute und alle ihr verwandte und ähnliche Instrumente vollends zu verdrängen.

**Wiederwachendes Bedürfnis eines ähnlichen Instrumentes. Einführung der Gitarre.**

Allein das Bedürfnis eines mehrsaitigen Tonwerkzeuges, welches mit Bequemlichkeit überall mitgetragen, gehend oder stehend gespielt werden kann, musste bald wieder fühlbar werden. Und wirklich war zwischen der Laute und zwischen ihrer Nachfolgerin — unserer dermaligen Gitarre — nur eine kleine Pause.

#### **Spanische Gitarre.**

Die Gitarre, die jetzt bei uns in Aufnahme gekommen, ist ursprünglich die spanische, und nur aus Spanien — wo sie von jeher beliebt und im Gange war — nach Italien und Frankreich übersiedelt worden, in welchen Ländern man sie auch noch unter der Benennung der spanischen Gitarre kennt.

**Sogenannte französische Gitarre. Ihr Unterschied von der spanischen.**

Bei uns ist sie mehr unter der Benennung der französischen Gitarre bekannt, eine Benennung, die ihr vermutlich die Franzosen selbst

beigelegt haben, vielleicht um sie von der eigentlichen spanischen, welche noch die doppelte Besaitung hatte, zu unterscheiden. (Von der Gitarre sagt Herr Albrechtsberger am angeführten Orte folgendes: „Die Zyther (Chitarra) ist dreierlei: die deutsche, die welsche und die spanische. Jede wird anders behandelt. Importa niente.“ — Unter der deutschen Zyther versteht Herr Albrechtsberger vermutlich jenes mit Drahtsaiten bezogene Instrument, welches wir unter der Benennung Zyther (nicht Gitarre) in den Händen des unmusikalisches Volkes antreffen. Sie hat keinen Hals zum Umspannen, sondern besteht ganz aus einem flachen Resonanzkasten, der auf einer Seite gerade abgeschnitten und für die zwei äussersten Saiten mit einem Griffbrette versehen ist, auf welchem sich Bünde von Eisendraht befinden. Diejenigen, die sie noch am besten spielen, lassen meistens nur einen Gesang mit Terzen und Sexten vergesellschaftet einhergehen, wozu sie von den übrigen Saiten einen Bass anschlagen; meistens aber wird sie in einem Hauptakkord gestimmt, und wo dieser vorkommt, nur ausgestreift. — Die welsche Zyther, wovon Herr Albrechtsberger spricht, ist keine andere, als diejenige, welche wir am öftesten die französische Gitarre (nicht Zyther) nennen. Ihr Unterschied von der spanischen ist oben angegeben. — Das Anathema, welches Herr Albrechtsberger durch den bedeutungsvollen Zusatz „importa niente“ über die Gitarre ausspricht, darf uns nicht beunruhigen. Hätte er die Gitarre jemals gut und vollkommen spielen hören, er würde sie nicht weniger als die Laute oder Mandora einer ehrenvollen Erwähnung wert geachtet haben. Allein zur Zeit, als er sein Werk schrieb, scheint die Gitarre oder Zyther, wie er sie nennt, noch eine rara avis gewesen zu sein.

#### **Erste Verbesserung der spanischen Gitarre durch die Beifügung der fünften Saite.**

Aus der ältesten spanischen Gitarremusik nimmt man nur die vier Saiten e h g d wahr, in der neueren ist aber auch schon die fünfte angebracht. In Italien kannte man sie noch vor 9 Jahren meist nur noch in diesem Zustande; wiewohl die Italiener die ersten gewesen sein mögen, die ihr (nach der Aehnlichkeit der in diesem Lande niemals ganz abgeschafften Mandora) noch die sechste Saite, nämlich das tiefe E beifügten. (Ich habe selbst auf meinen Reisen durch Istrien, Dalmatien und Albanien, unter den Risanoten und Montenegrinern, auch auf dessen Inseln des adriatischen Meeres und auf den levantinischen Inseln dieses Instrumente angetroffen, jedoch mit Drahtbesaitung. Selbst nichtmusikalische Sänger stimmten allda ihre Saiten in Akkorde und streiften dieselben ganz leise zu ihrem Gesang aus.

In Frankreich ist — nach den Kompositionen der beliebtesten französischen Komponisten für dieses Instrument zu urteilen —

diese sechste Saite noch lange nicht so allgemein angenommen, als sie es sollte, bei uns in Deutschland hingegen ist die Gitarre jetzt nur in diesem vervollkommeneten Zustande im Gebrauch.

#### **Zunehmende Liebhaberei für die Gitarre.**

Die Liebhaberei für dieses Instrument hat sich seit einigen Jahren ausserordentlich verbreitet und scheint nach der mit diesem Monate erscheinenden Flut neuer Kompositionen selbst noch im Zunehmen zu sein.

#### **Kenner der Musik eifern gegen die Aufnahme dieses Instrumentes.**

Der wahre Kenner und Liebhaber der Musik seufzt darüber, als über einen Beweis der Frivolität unseres Zeitalters, das an einem Instrumente Geschmack findet, welches nur allenfalls zur Begleitung bei Kleinigkeiten in wenigen Tonarten und auch in diesen nur in den allgewöhnlichsten Akkorden brauchbar sei. Der strengere Kunstliebhaber eifert sogar gegen dies Instrument, welches eben durch die Leichtigkeit, womit man auf demselben die gewöhnlichsten Akkorde in einigen Tonarten hervorbringen lernt und durch die Unbekümmernis, womit diese Akkorde — meistens ohne Rücksicht auf ihre Lage und ihr Verhältnis unter sich — gespielt werden, zur schaltesten Klimperei verleitet und dessen Verbreitung daher dem guten Geschmack in der Kunst wahren Nachteil bringe.

#### **Ihre Vorwürfe sind nicht ganz ohne Grund.**

Und leider sind, sowie die Gitarre fast durchgängig behandelt wird, jene Vorwürfe nicht ohne Grund. Die meisten Gitarre-Kompositionen sind so wenig als das Spiel der meisten Gitarristen dazu geeignet, jene Meinung zu widerlegen. (Ich kann nicht umhin an diesem Orte zwei ausgezeichnete Dilettanten zu nennen, welche hiervon eine ehrenvolle Ausnahme machen, nämlich Herr Magistratsrat von Fauner und Herr Tändler, deren ersterer, wie ich bereits oben erwähnte, die mit unserer Gitarre übereinstimmende Mandora, letzterer aber die gewöhnliche sechssaitige Gitarre nicht bloss mit seltener Fertigkeit, sondern auch nun ganz in jener vollkommenen Manier behandelt, welche allein den Kenner vergnügen und als Muster der guten Spielart aufgestellt werden kann. Ihr Name ist zwar unter den Musikliebhabern unserer Kaiserstadt ohnehin rühmlich bekannt; ich halte es aber für Pflicht, sie unter den wenigen, die eine Ausnahme verdienen, vorzüglich zu nennen.) Diese Tändeleien, diese unaufhörliche Arpeggieren regelloser Akkorde, diese dem Instrumente gar nicht angemessenen Künsteleien, welchen selbst die besseren unter den Gitarrespielern nachjagen, können dem Musikkenner nur eine schlechte Meinung von diesem Instrumente beibringen. (Es ist sehr zu bedauern, dass selbst Gitarristen, die es auf ihrem Instrumente zu einer seltenen Fertigkeit gebracht haben, die selbst diesem Instrument

einen höheren Rang in der musikalischen Welt zu verschaffen ganz berufen wären, mehr durch zwecklose Künsteleien als durch solides Spiel und angenehmen Vortrag den eitlen Beifall der Menge zu erreichen sich bestreben, ja, dass sie sogar aus Sucht, sonderbar zu sein, auf die sonderbarsten Missbräuche und lächerlichsten Einfälle geraten. Dahin rechne ich z. B. den allzuhäufigen Gebrauch oder vielmehr Missbrauch des seinsollenden Flageolets. — Das Reissen der Saiten mit den Nägeln [wodurch sie den Darmsaiten vermutlich den Ton von Drahtsaiten geben wollen, und wozu sie sich anstatt der Nägel auf eine künstliche Art eigene Klauen wachsen lassen] Ben Akiba! dann das Klopfen und Trommeln auf dem Resonanzboden, indem sie nämlich zum Anfange eine Entrata, oder in den Zwischensätzen einen förmlichen Tusch austrummeln u. a. m. — Die Herren sollten bedenken, dass sie sich durch solche Künste zu musikalischen Taschenspielern erniedrigen, und, wie diese ihre Herren Kunstgenossen, wohl Verwunderung, aber nicht Bewunderung erregen.) Diese ganz falsche Behandlung der Gitarre und der gänzliche Mangel an Kompositionen welche mit den Fortschritten aller anderen Instrumente nur einigermassen in Verhältnis ständen, werden wahrscheinlich auch den Verfall dieses Instrumentes nach sich ziehen, sowie aus ähnlichen Ursachen schon die Laute und die Mandora ihre Periode überlebt haben.

**Doch hat das Instrument manche Vorzüge. In Hinsicht auf Bequemlichkeit. In Hinsicht auf Ton.**

Gewiss hat aber die Gitarre manche Vorzüge, welche sie mit Recht zu einem Lieblingsinstrumente gemacht haben. Der geringe körperliche Umfang und die Leichtigkeit derselben machen sie zu dem bequemsten und tragbarsten unter allen Instrumenten, welche der Harmonie gewidmet sind und als solche zur Begleitung des Gesanges oder zur Ausführung ganzer Tonstücke gebraucht werden. Mit dem Klavier oder mit der Harfe sind wir fast immer zwischen unsere vier Wände gebannt; die Gitarre hingegen ist eine angenehme Begleiterin auf einsamen Spaziergängen, wenn unser Herz von wunderbaren Gefühlen überströmt und diese in Töne und Gesang auszudrücken sich gedrungen fühlt; oder in Gesellschaft, wenn die Schönheiten der Natur das Herz für Freude und Gesang geöffnet haben. Wer vermöchte diese Gefühle des Augenblickes immer bis zur Zurückkunft zum Klavier oder zur Harfe festzuhalten.

In Hinsicht auf Ton wird niemand bestreiten, dass der Ton der Gitarre sich besonders vorteilhaft an die menschliche Stimme anschmiegt und dass die mannigfaltigen Modulationen, deren derselbe fähig ist, dieses Instrument in die Reihe derjenigen setzen, welche vorzüglich geeignet sind, Leidenschaften zu erregen und Leidenschaften zu beschwichtigen, mithin den

Zweck der Musik unmittelbar erfüllen. (Dies ist eigentlich freilich nur von dem Ton einer guten Gitarre zu verstehen, die guten Gitarren sind aber leider nicht häufig zu finden.) — Ueberhaupt haben die Instrumente mit gewölbtem Körper im Ton einen Vorzug vor jenen mit flachem Körper. Doch könnte auch an unserer Gitarre der Ton besser sein, als er meistens ist, wenn nicht im Bau selbst Fehler beständen, die demselben schädlich sind. Ich will es versuchen, einige dieser Fehler anzugeben. — Es ist meistens kein Verhältnis in der Dicke des Bodens zum Deckel. Sehr richtig! Dieses und die starken Quer- und Stemmhölzer, wodurch man dem Boden die Haltbarkeit verschaffen will, mögen am öftesten an dem verhaltenen holzartigen Ton schuld sein. — Es ist ein Mangel, dass die Wirbel oder Schrauben, woran die Saiten befestigt sind, von rückwärts gedreht werden; bei jedesmaligem Stimmen muss man rückwärts andrücken und durch jeden Druck leidet der ohnehin so schwache Boden und Deckel und das Instrument müsste bald zugrunde gehen, wenn man nicht jenem Druck durch den unproportionierten grossen Klotz, an welchem der Hals befestigt wird, oder durch stärkere Querbalken am Boden des Instrumentes entgegenwirkt, welches aber dem Ton nicht anders als nachteilig sein kann. Selbst der viele Leim muss hierbei dem guten Ton hinderlich sein. — Auch die grosse Oeffnung im Deckel mag wohl mehr den Ton schwächen, als ihn auswerfen. — Hierzu kommt noch eine Neuerung, die ich erst seit kurzem an den Gitarren eines hiesigen sonst sehr guten Instrumentenmachers wahrnehme, welcher solche mit Silberpapier ausfüttert, was doch unmöglich den guten Ton fördern kann. — Sollte man daher sich nicht zu einem ganz gewölbten Körper nach Art der Mandora oder Laute entschliessen können, und der Bequemlichkeit oder der Eigentümlichkeit der Gitarre wegen die flache Form derselben beibehalten wollen, so würde ich dennoch vorschlagen, ihr einen nur etwas ausgehöhlten und stärkeren Boden zu geben, die Saiten an einer Schnecke zu befestigen, in welche die Schrauben, wie an anderen Instrumenten, von der Seite eingreifen, die Oeffnung am Deckel aber, nach Art der Resonanzböden an den Klavieren, Lauten oder Mandoren, zu verdecken. — Durch die Einführung der kleinen Zäpfchen, womit auf den neueren Gitarren die Saiten oben am Saitenfest befestigt werden, scheint mir das Instrument ebenfalls nichts gewonnen zu haben, indem ein solches Zäpfchen bei trockener Witterung leicht herausfallen kann, bei feuchter Witterung aber, wenn die Saite quillt, oft gar nicht herauszubringen ist. Sollte es nicht besser sein, die Saiten bloss vermittels eines einfachen Knopfes in einem Einschnitte, ohne Zäpfchen (wie bei Violinen) zu befestigen? oder sich nach Art der Violinen eines freiliegenden, rückwärts eingehängten

Saitenfestes zu bedienen? Freilich würde man im letzteren Falle sich auch zu einem Sattel und zu einem Stimmstock, wie an den Geigen-Instrumenten, entschliessen müssen. Vielleicht dass ein solcher Versuch nicht unbelohnt bleiben und zu manchen angenehmen Entdeckungen führen würde. — Die Bünde von Saiten sind in Hinsicht auf Ton die besten und wären vorzüglich zu empfehlen, wenn sie nicht das Nachteilige hätten, dass sie der linken Hand im Auf- und Abgehen hinderlich wären. Jene von Silber oder Messing sind übrigens besser als jene von Elfenbein. — Eine Vermehrung der Gitarre mit drei oder wenigstens zwei Bassaiten, welche nach der Tonart gestimmt werden könnten, würde dem Instrument sehr wohl tun. Doch dies sei den Herren Liebhabern, welche auf Vervollkommnung desselben sinnen können, vorbehalten. — Die neue sogenannte Lyra, welche erst vor einigen Jahren in Frankreich aus der gewöhnlichen Gitarre der alten Lyra nachgebildet wurde, ist allerdings für den Liebhaber schöner antiker Formen eine erwünschte Erscheinung. Ihr Ton — wiewohl des grösseren Körpers wegen stärker als jener der Gitarre — ist nichtsdestoweniger dumpf, gleichsam im Instrument selbst verhalten. Es scheint, dass noch gar keine Versuche gemacht worden sind, diejenige Form für die neue Lyra zu finden, welche dem Ton am günstigsten wäre. Vielleicht liegt das grösste Hindernis darin, dass der Körper dieser modernen Lyra gegen die gewöhnliche Form aller Geigen-, Lauten- und gitarreähnlichen Instrumente sich nach oben zu erweitert, und endlich gar in zwei ausgehöhlte Arme verliert, aus welchen der Ton den Rückweg nicht wieder finden kann, oder durch angebrachte kleine Oeffnungen teilweise entwischt. Ich zweifle nicht, dass das Instrument gewinnen würde, wenn man den eigentlichen Körper nach oben zu, wie an der Laute, oval zusammenlaufen liesse, die beiden Arme aber, ohne Verbindung mit dem Resonanzkasten, bloss als das behandelt, was sie sind, als eine Zierrat.

#### **Die Vorwürfe hingegen treffen nicht das Instrument, sondern die leichte Behandlung derselben.**

Bei diesen anerkannten Vorzügen der Gitarre lohnt es um so mehr der Mühe zu untersuchen, ob jene Mängel und Gebrechen, welche der Gitarre zum Vorwurf gemacht werden, aus der Beschaffenheit des Instrumentes selbst entstehen, welche demselben in der Ausübung schon so enge Grenzen setze, oder ob dieselben nicht vielmehr nur dem Mangel zweckmässiger Anleitung und vorzüglich dem Mangel guter Muster, das heisst, guter Kompositionen zuzuschreiben seien?

#### **Glücklich gewählte Stimmung der Gitarre.**

Was die eigentümliche Beschaffenheit des Instrumentes betrifft, so ist die auf demselben

angenommene Stimmung sehr glücklich gewählt und besser als irgendeine andere dazu geeignet, eine sehr vollständige Harmonie mit grosser Leichtigkeit hervorzubringen.

#### **Leichtigkeit auf derselben aus allen Tonarten zu spielen und in alle auszuweichen.**

Durch diese Stimmung ist man in den Stand gesetzt, durchaus vier oder wenigstens dreistimmig rein zu spielen; d. h. auch in Ansehung der Entfernung der Töne, woraus der Akkord zusammengesetzt ist und ihrer Fortschreitung das gehörige Verhältnis zu beobachten. Durch diese Stimmung des Instrumentes wird es nicht nur möglich in allen Tonarten zu spielen ohne (wie bei der Laute) die Bassaiten nach der Tonart im Voraus zu verstimmen, mithin in allen Tonarten auszuweichen; sondern es gehört selbst zu den Vorzügen unseres Instrumentes, das bei einiger Uebung in dem Gebrauch der Applikaturen, es nicht mehr Mühe kostet aus einem als aus dem anderen Tone zu spielen.

(Forts. folgt.)

## **Gitarrebau.**

Eine neue, wohlverdiente Auszeichnung ist unserem Mitgliede Herrn August Schulz, Meisterwerkstätte für Instrumentenbau in Nürnberg zuteil geworden. Auf der im Monat Juni d. J. eröffneten Ausstellung für Studentenkunst in Stuttgart sind zwei von ihm angefertigte Meistergitarren mit Preisen ausgezeichnet worden, und zwar: 1. Eine Wappenform-Gitarre, neues Modell „Ideal“, 6-saitig, nach dem Entwurf der Kunstgewerblichen Werkstätte F. Semmelroth in Nürnberg, Amboine-Holz, Decke nach Spezial-Verfahren hergestellt und braun gebeizt, Kopf mit Elfenbeinschnitzerei verziert und 2. eine Achterform-Gitarre, 6-saitig, neues Modell nach Entwürfen von Herrn Adrianyi-Nürnberg, Amboine, helle Decke, mit geschnitztem Kopf und Wirbeln. Beide Instrumente, von prachtvollem Ton, waren mit mathematischer Griffbretteinteilung und mit Korrekptions-Saitenhalter nach den Berechnungen des Herrn Adrianyi ausgestattet. Eine weitere Anerkennung erfuhr Herr Schulz ferner dadurch, dass er seitens des Bayerischen Gewerbemuseums in Nürnberg Auftrag auf Lieferung einer Meister-Gitarre erhielt, die bei den gewerblichen Wanderkursen als Vorlage dienen soll. Es freut uns, diese neuen Erfolge des künstlerischen Gitarrebau registrieren zu können, weil auf die Belebung dieser Industrie unser Verband im allgemeinen, wie auch einzelner seiner Mitglieder im besonderen, von nicht zu verkennenden Einfluss waren.

**Gitarren • Mandolinen**  
**Violinen • Zithern**

empfehlen in sorgfältigster Ausführung Ia. Qualität

**Hug & Co., Leipzig.**  
 Preisverzeichnis gratis und franko.



liefert unter Garantie

**C. Herm. Serbe, Leipzig**

Internationale Adressen-Verlagsanstalt — Gegründet 1864 —  
Katalog über stets vorrätige 6 Millionen Klebeadressen 50 Pfennige.

## NEUE MUSIKALISCHE RUNDSCHAU

≡ I. Jahrgang. ≡

Die „N.M.R.“ erscheint im Sommer zweimal monatlich, im Winter wöchentlich und kostet halbjährlich nur Mk. 3.—. Probenummern gratis und franko. — Bestellungen auf die „N.M.R.“ können aufgegeben werden bei allen Buch- und Musikalienhandlungen, bei sämtlichen Postanstalten, sowie beim

Verlag der „Neuen Musikalischen Rundschau“  
München. Jägerstr. 9/0.

## Für Mandolinenspieler und Vereine!

Neu: „Im Mandolinenklub“.

Eine Sammlung leichter und gefälliger Kompositionen für

**2 Mandolinen (oder Violinen) und Gitarre**

(auch für Pianoforte)

pro Band I Mk., zu beziehen durch:

**Karl Böck jun., Musiklehrer,  
Nürnberg, Mittlere Kreuzgasse 12.**

## Alte und neue Volkslieder

zur Laute oder Gitarre gesetzt

VON

**Adolph Meyer,**  
Kgl. Kammermusiker, Kassel.

Eine Sammlung von 43 der schönsten  
und besten Volkslieder.

In hübscher Ausstattung und bestem Notendruck  
kosten sämtliche Lieder

in einem Band Mk. 3.— netto.

Zu beziehen durch das Sekretariat

Mitglieder erhalten den bekannten  
Rabatt.

## Karl Müller

Kunst-Atelier für Geigen-, Gitarren- und Lautenbau  
Augsburg, Zeuggasse 197.



Präm. m. d. Silbernen Medaille,  
Landes-Ausstellung Nürnberg 1906  
zuerkannt für sehr gute und sauber  
ausgeführte Streich-Instrumente,  
sowie für vorzügliche Lauten  
und Gitarren.

Lauten, Wappen- und

Achterform-Gitarren

Terz-, Prim- u. Bassgitarren

6 bis 15 saittig; mit tadellos  
reinstimmendem Griffbrett und  
vorzüglichem Ton.

Reparaturen in kunst-  
gerechter Ausführung.

Garantie für Tonverbesserung.

Beste Bezugsquelle für  
Saiten.

Spezialität:  
auf Reinheit u. Haltbarkeit  
ausprobierete Saiten.

Eigene Saitenspinnerei.

# HANS RAAB Georg Tiefenbrunners Nachfolger

Saiten-Instrumentenbauer

Burgstrasse 14 MÜNCHEN Burgstrasse 14

## Spezialwerkstätte für Gitarrebau.

Empfehle meine als erstklassig anerkannten

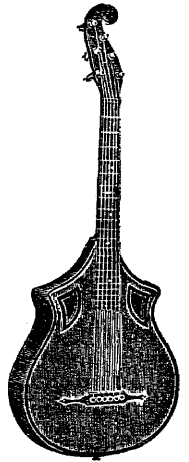
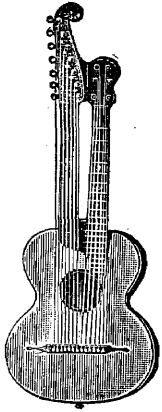
Terz-, Prim- und Bass-Gitarren,

Lauten mit und ohne Kontrabässe.

Wappenform-Gitarren neuester Konstruktion, bevorzugtes Modell des I. G.-V., edler gesangreicher Ton und genaue, reinstimmende, mathematische Griffbrett-Teilung. Alle meine Instrumente sind auf Reinheit geprüft

Kunstgerechte Ausführung aller Reparaturen.

Eigene Saiten-Spinnerei. — Tonverbesserung garantiert.



## Empfehlenswerte Musikalien für Gitarre.

Komponiert von *H. Halbing*, Gitarre-Lehrer.

* Glocken-Walzer . . . . .	Mk. 1.—	* Kornblumen (Gavotte) . . . . .	Mk. 1.—
* Oberbayerische Ländler . . . . .	„ 1.—	* Melodien-Sträusschen (Potpourri) „	1.—
* Reseda-Walzer . . . . .	„ 1.—	De- Karneval v. Venedig (Variat.) „	1.—
* Rüdésheimer (Rheinländer Polka) „	1.—	Tamburinen-Marsch . . . . .	„ 1.—
* Erinnerung an Meran (Marsch) „	1.—	Mississippi-Marsch . . . . .	„ 1.—
* Für's G'müt (Mazurka) . . . . .	„ 1.—	Fantasie . . . . .	„ 1.—
* Steierische Ländler . . . . .	„ 1.—	Bayerischer Trommelmarsch „	1.—
* Vier leichte Ländler . . . . .	„ 1.—	Gitarre-Album (Volkslieder und	
Gretchen-Polka . . . . .	„ —.80	Solostücke.) . . . . .	„ 1.50
* Blaue Augen (Gavotte) . . . . .	„ 1.—	Album für Zither mit Gitarre „	2.—

Die mit \* bezeichneten auch für 2. Gitarre (à 60 Pf.).

Zu beziehen durch das Sekretariat des I. G.-V. (Dr. Heinrich Lewy), Theatinerstr. 33/1

Bayerische Jubiläums-Landesausstellung Nürnberg 1906.

## „GOLDENE MEDAILLE“

für die vorzügliche Herstellung von Saiteninstrumenten, Lauten, Gitarren und Zithern von gediegenster Bauart, vorzüglichem Ton und geschmackvoller Ausstattung.

Die einzige „GOLDENE MEDAILLE“ welche für Lauten, Gitarren und Zithern verliehen, wurde nur meinen Instrumenten zuerkannt. Dieser Erfolg ist nicht überraschend, er rechtfertigt nur von Neuem den Ruf der A. Schulz-Instrumente.

Aus vorstehendem ist zu ersehen, dass die Gitarren, Lauten und Zithern von A. Schulz die vorzüglichsten Instrumente sind.

Preisliste  
gratis.

### AUGUST SCHULZ,

Nürnberg G., Unschlittplatz.

Preisliste  
gratis.